

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 9

Artikel: Ausstellung über Friedhofkunst in Konstanz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellung über Friedhofskunst in Konstanz.

(Korrespondenz.)

Vom 5. bis 15. Mai fand in Konstanz in Verbindung mit dem Badischen Landesgewerbeamt eine Ausstellung für Friedhofskunst statt. Sie gliederte sich in zwei auch örtlich getrennte Teile: Ausstellung von Zeichnungen, Lichtbildern und Modellen im Wessenbergshaus; Musteranlage auf dem Hauptfriedhof. Weil es sich um eine der Schweiz benachbarte Stadt handelt und nachgewiesenermaßen unsere Bestrebungen zur besseren Gestaltung der Friedhöfe in Deutschland ihre Wurzeln haben, besuchten wir die Veranstaltung, namentlich auch um zu erfahren, wie weit die Ziele dieser Bestrebungen gesteckt sind und wie das tatsächlich Erreichte damit in Einklang gebracht werden konnte.

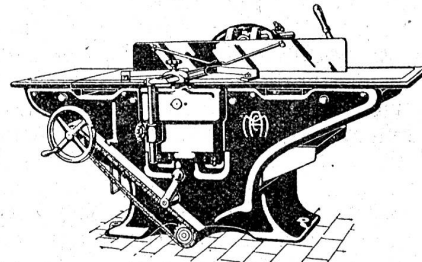
In einem grundlegenden Einführungsartikel lud eine weitverbreitete Konstanzer Zeitung, dem wir folgendes entnehmen, zum Besuche ein:

„Für die Zeit nach der Jahrhundertwende ist vielleicht am bezeichnendsten eine Erscheinung auf allen Gebieten geistigen Schaffens, die sich in dem stehenden Worte „Schrei nach Kultur“ die knappste Prägung verliehen hat. Es ist das allgemein brennende Bedürfnis nach einer einheitlichen maßvollen Gestaltung des menschlichen Lebens in allen seinen Beziehungen, nach einer schöpferischen Daseinsform, nach Stil im Sinne der Antike, der jedes ernste geistige Streben beherrscht. Aus diesem gewaltigen Drang nach geistiger Durchbildung des Einzelnen und der Volksgemeinschaft entspringen und entspringen die zahlreichen Versuche eines kulturellen Aufbaues, zu denen auch diese neue Ausstellung für Friedhofskunst zu zählen ist.“

Es ist für sie deshalb besonders bedeutsam die Tatsache, daß sie keine rein örtliche Angelegenheit, sondern Sache des ganzen badischen Landes ist. Der Gedanke, auf dem Gebiete des Gräberkultes dem Volke einmal vorbildliches Kunstschaffen zu zeigen, ein im tiefsten eihisch begründetes Unterfangen, geht vom badischen Landesgewerbeamt aus, das die Aufgabe, die Ausstellung zu organisieren, übernommen und mustergültig gelöst hat.“

Die Ausstellung im Wessnerhaus hatte den Charakter der Landesausstellung. Sie wurde vom badischen Landesgewerbeamt geschaffen und den größeren Städten des Landes nacheinander zur Verfügung gestellt. Im wesentlichen bestand sie aus einer umfangreichen Sammlung von Bild-, Plan- und Entwurfmaterial, das dem Laien und dem Architekten hervorragende Schöpfungen auf dem Gebiete der Friedhofskunst im Lande Baden eindrucksvoll vor Augen führte. Schöne Gesamtfriedhofsanlagen und besonders schön gelungene Abteilungen alter und neuer Friedhöfe waren zu sehen, im Plan und Modell. Ferner sahen wir vorbildliche Projekte für Neuanlagen und Erweiterungen, aber auch Familiengrabstätten, Einzel-, Reihen- und Kindergräber, Colombarien, Kriegerfriedhöfe und Denkmäler, Friedhofskapellen, Grabbildwerke und andere Skulpturen der Friedhofskunst. Besonders sympathisch berührte uns, daß verschiedene Städte die Aufgabe übernahmen, das Patronat und damit die Fürsorge für die zahlreichen und auf großen Kriegsgebieten weit zerstreuten Kriegergräber auszuüben. In der Regel verpflichtete sich eine Stadt oder ein Landstrich zur Pflege eines ganzen Kriegerfriedhofes, und an Beispielen und Bildern war zu sehen, wie durch diese Fürsorge und Pflege aus dem öden, fast möchte man sagen grauenhaften Totenfeld ein wehevoller Ort, eine Stätte liebevollen Gedenkens geworden ist. Da hat die neuzeitliche Friedhofspflege noch ein weites und dankbares Feld zur Betätigung; es ehrt das deutsche Volk, daß es auf diese edle und schöne Art der gegebenen Feldern gedenkt.

SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



Kombinierte Abricht-, Kehl- und Dickenhobelmaschine 1 b
Mod. H. D. — 360, 450, 530 und 610 mm Hobelbreite

A. MÜLLER & CIE. A. - BRUGG

Weniger glücklich fanden wir den Versuch, für das Grabkreuz, das in früheren Zeiten — und glücklicherweise in der Ostschweiz wieder von neuem — eine viel größere Rolle gespielt hat, aus Blech neue Formen zu finden. Selbst wenn deren Herstellung, wie es angeschrieben stand, gesetzlich geschützt ist und unter „Geschmackmeister“-Schutz mit Qualitätsmarke steht, finden wir kreuzförmige Hohlkörper aus Blech ebenso wenig eines Toten würdig wie die vor etlichen Jahren auf Friedhöfen des Kantons St. Gallen zur Aufstellung gelangten Blechformen, die „Grabsteine“ nachahmen sollten. Ein scharfer Regen, ein Sturmwind, gar ein Hagel würden solchen Denkzeichen den richtigen „hohlen“ Ton entlocken! Da gefallen uns die alten und von diesen Vorbildern in neuen Formen entstandenen schlichten Holzkreuze oder dann endlich die mit künstlerischem Geschmack und Geschick handgeschmiedeten Eisenkreuze viel besser. Auch letztere treffen wir in letzter Zeit wieder auf Friedhöfen. Dabei dürfen sie allerdings nicht körperlich wirken wollen wie ein Steingrabmal, so wenig man den Stein anschauen darf wie ein Eisenkreuz mit all seinen Ranken und Verschlingungen.

Hoch befriedigt hat uns der Musterfriedhof inmitten der in Petershausen gelegenen Konstanzer Friedhofanlage. Diese den lieben Verstorbenen geweihte Stätte hat eine sehr schöne Lage in ansteigendem Gelände. Schade, daß die den Weg begleitende Doppel-Baumreihe nicht bis zum Eingangstor der Anlage fortgesetzt werden konnte. Doch wird die richtige Stimmung zum stillen Gedenken der Toten wieder erreicht durch umfangreiche landschaftliche und Grünanlagen: Baumreihen, Hecken, Rasenfelder, rankende Rosen: In diesem Rahmen wirkt das auch architektonisch bemerkenswerte Friedhofgebäude außerordentlich gut. Es enthält eine kreisrunde Abdankungshalle mit hohem Seitenlicht, Warteräume für die Leidtragenden und die Pfarrer, Leichenzellen, Krematorium und Nebenräume. Für eine Urnenhalle ist noch reichlich Platz vorhanden.

Der alte Friedhof ist sehr groß und für die damalige Zeit (vor etwa 30 Jahren) gut angelegt. Zufolge des ansteigenden Geländes könnte man ihn durch Terrassierung, sowie durch Einfassung und Unterteilung der großen Gräberfelder architektonisch und landschaftlich zu einer Musteranlage gestalten. Ein großes Hindernis hierfür bilden aber die zerstreut angelegten und auf Jahrzehnte hinaus in ihrem Bestand gesicherten Familiengräber; denn sie erschweren oder verunmöglichen fast eine andere Raumgestaltung und eine andere, ausgeglichene Höhenlage der heute zu stark ansteigenden Gräberfelder. Nichts scheint uns geeigneter, die neuen Gedanken und Anschauungen über Friedhof- und Grabmalankunst ins Volk zu tragen, als der östlich der Leichenhalle gelegene Musterfriedhof.

In Konstanz kam er zustande durch die opferfreudigen Bemühungen des Hochbauamtes, der Bildhauerwerkstätten und Architekten, der Stadtgärtner und der Friedhofgärtnererei der Stadt. In diesem Musterfriedhof ging man von den neuen Erwägungen aus: Vermeldung der üblichen, schachbrettartigen Aufteilung des gesamten Gräberfeldes und räumliche Gestaltung der ganzen Anlage mit Grünpflanzungen und Hecken. Die Grabmäler wurden nach Maßgabe des Materials in einzelne Abteilungen geschieden, die Steine selbst, bei aller Wahrung persönlicher Gestaltungsfreiheit, in Maß und Form einander angeglichen. Eine strenge Auswahl schied von vorneher jene Geschmackverirrungen aus, die auf diesem Kunstgebiet so bedauerlich häufig sind, daß sie leider immer noch das Gute und Vorbildliche weit übertönen. Den Grabmälern ebenbürtig sind die Pflanzungen auf den Gräberfeldern. Der Wegfall der störenden steinernen Einzelfriedungen der Gräber ermöglichte eine teppichartige Rasenpflanzung, die wesentlich zum guten Raumindruck beiträgt und eine ruhige Stimmung bringt. Aus diesem grünen Teppich leuchten in mäßig großen, gut abgewogenen Gruppen die verschiedensten, bestgeeigneten Grabpflanzen, meistens zu bescheidenem Preise auch für den Minderbegüterten berechnet. Wenn es nur weitere Kreise einsehen wollten, daß im grünen Teppich auch wenige schöne Pflanzen viel besser wirken als die größten und buntesten „Sammlungen“ auf den Gräbern.

Der Musterfriedhof zeigt vier Abteilungen: Wir haben zunächst einen rechteckigen Vorgarten mit schlichtem Blumen-schmuck vor uns, durch dessen Ligusterhecken drei Wege in drei Abteilungen führen: links in den rechteckigen Friedhof der Holz- und Eisenkreuze, rechts zu den Gräberreihen mit steinernen Grabmalen und gerade aus in einen Rundplatz, an dessen Rand die größeren Steingrabmale für Familiengräber stehen, während der Innenraum einen Urnenfriedhof darstellt. Vom schließlichen Marmor, rheinischen Diabas, Würzburger Muschellalk, Untersberger und Treuschlinger Kalkstein, Cannstädter Traverthin bis zum gußkörnigen, verschieden farbigen Kunststein haben alle Steinarten Aufnahme gefunden, die in Deutschland gebrochen und hergestellt werden. Auch die staatliche Majolikamanufaktur Karlsruhe ist mit einer Doppelurne, zahlreichen Urnengrabtaseln und Blumenschalen aus gebranntem Ton vertreten. Material ausländischer Herkunft wurde grundsätzlich nicht ausgestellt.

Vor den brusthohen Ligusterhecken, die das Ganze einfassen, stehen die Steine und Kreuze, die Erzeugnisse eines Kraft- und kunstvollen Gestaltungswillens sind. Ihre Ausmaße fügen sich dem Gebote der Einheitlichkeit, die dem Friedhof einen Zug von monumentaler Größe und großgeartetem Ebnmaß verleiht. Ihre Inschriften und Formen sind schlicht, edel, und der Blumenschmuck der Grabstätten tritt bescheiden hinter die eindringliche Wirkung zurück. Sehrreich ist insbesondere die feine Behandlung der Steine und die Beobachtung, daß aus der gleichen Steinart durch unterschiedliche Bearbeitung ganz verschiedene Wirkungen erzielt werden können. Das Fingergeliche hält sich maßvoll in eng gezogenen Grenzen, aber das Vorhandene zeugt von großem Verständnis für die einem Grabmal innewohnenden Bedürfnisse und Möglichkeiten. Wohlthuend wirkt es, daß die widersinnigen Ummauerungen der Grabstätten gefallen sind. Der gemeinsame grüne Rasen, der die Stätten der Toten überspannt und sie miteinander verbindet, scheint uns ein Sinnbild des Gedankens, daß der Tod alle Menschen in die gleiche Erde bettet. Das Ganze erlöst das Auge durch seine ernste, harmonische Form. Dieser Musterfriedhof gehört zum besten, was wir seit Jahrzehnten auf den verschiedensten derartigen Veranstaltungen beobachteten; er darf als ein erfreuliches Beispiel erfolgreicher Vered-

lung des Gräberkultus bezeichnet werden. Hier sind in der Tat neue Wege gewiesen, die hoffentlich bald in die Tat umgesetzt werden. Wir haben uns auch nach den Preisen der etwa 100 verschiedenen Grabmäler erkundigt und erfahren, daß sie sich in den Grenzen von Mk. 25 bis Mk. 100 bis Mk. 30,000 bewegen. Es ist also für bescheidenste wie für anspruchsvollste Verhältnisse gesorgt.

Diese Ausstellung im Friedhof zu Petershausen dauert noch den ganzen Sommer. Wir möchten deren Besuch auch unsern schweizerischen Behörden, Künstlern, Friedhofsvorstehern, Friedhofbeamten und -Gärtnern anlegenlich empfehlen. Den besten Eindruck wird der Musterfriedhof wohl zur Zeit der Rosenblüte bieten. Vielleicht verbindet der eine und andere Besucher damit noch einen Abstecher auf die Insel Mainau mit ihrer berühmten, unvergleichlich schönen Rosenpracht.

Noch etwas ist uns angenehm aufgefallen am Eingang zum Konstanzer Friedhof. Den allgemein üblichen und unumgänglich nötigen Verbote sind folgende schöne Worte vorausgesetzt:

Lasset die Toten ruhen.

Achtet und ehret ihre Gräber und den Gottesacker; entwehlt diese nicht durch frevelhafte Beschädigung!

Gedenket der Tränen der Hinterbliebenen.

Vergroßert den Schmerz nicht durch Entweihung der Ruhestätte ihrer Lieben!

Ein 200jähriges Geschäftsjubiläum.

(Von Rechtsanwalt U. Farner, Gorgen, Sekretär der Arbeitgebervereinigung Gorgen und Umgebung.)

Es gehört wohl nicht zu den alltäglichen Erscheinungen unserer Zeit, daß ein industrieller Betrieb sein 200jähriges Bestehen feiern kann. Dieses Recht steht der Firma Hüni & Co., Gerberet in Gorgen zu. Mit ihr ist auch ein großes Stück Geschichte der Gemeinde Gorgen und der Zürichseegegend verknüpft. Wir können es daher gut verstehen, wenn die heutigen Inhaber der Firma die Geschichte ihres Betriebes und ihrer Familie in einer prächtigen Monographie niederlegten, als bleibender Denkstein zur Feier ihres 200jährigen Geschäftsbestandes. Mit großem Fleiß und Geschick haben die Verfasser das reichhaltige geschichtliche Material gesichtet und zu einem kleinen Werk verarbeitet, das allgemeines Interesse bietet. Es handelt sich nicht um eine Kellamesschrift, wie solche heute an der Tagesordnung sind, sondern um einen kurzgefaßten Überblick über die Entwicklung des Gerberethandwerkes, die wirtschaftlichen Zustände früherer Zeiten und im besonderen über die Geschichte der Gerberet Hüni.

Das Recht, ein Handwerk auszuüben, war anfangs des 18. Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen auf dem Lande verboten und stand ausschließlich dem Stadtbürger zu. Nur durch Kauf oder Erbschaft konnten sich die sog. „Gerechtigkeiten“ erhalten. Zu einem solchen Recht gelangte auch der Gründer der Gerberet Hüni, Andreas Hüni (1682—1751), das ihm ermöglichte, auf seiner Liegenschaft am See den Grundstein zum heutigen blühenden Geschäft zu legen. Nach mündlicher Überlieferung wurde das Geschäft im Jahre 1728 gegründet, während jedoch nach noch vorhandenen Akten die Gründungszeit zwischen die Jahre 1699—1709 fällt. In einem Gemeinderodel von 1724 erscheint zum ersten Mal die Bezeichnung „Hof“ und es werden die Namen von fünf Gerbergesellen aufgeführt. Als Andreas Hüni für einen seiner Söhne in einem neuerstellten Haus in Gorgen (sog. Agentenhaus) eine zweite Gerberet errichten wollte, wurde dies von der Regierung zu Zürich auf Antrag der dortigen Gerberzunft verboten (1741). So konnte denn nach